

# Syngrapheme an und in Wortformen – Bindestrich und Apostroph im Deutschen

Publiziert als:

Gallmann, Peter (1989): «Syngrapheme an und in Wortformen. Bindestrich und Apostroph im Deutschen». In: Eisenberg, Peter / Günther, Hartmut (Hrsg.) (1989): *Schriftsystem und Orthographie*. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanistische Linguistik 97). Seiten 85–110.

## 0. Abstract

Hyphen and apostrophe are graphemes functioning as boundary signals, i.e. syngraphemes. They refer to morphological units, i.e. to words or parts of words. This characteristic distinguishes them from the other syngraphemes that refer to syntactic or textual units and, traditionally, are called punctuation marks. Until now, no general term has been established for syngraphemes that refer to morphological units. Both syngraphemes are multifunctional. In the following article, first, a set of general orthographic principles will be proposed such as the correspondence principle, the graphematic principle, the principle of constant graphematic schemata, and the principles of segmentation and classification. Second, based on these principles, seven subclasses are proposed – three subclasses for hyphens and four for apostrophes. Hyphens are classified as follows: hyphenation at the end of line, substitution of shared morphemes, and boundary signal within words. Apostrophes are subclassified as follows: signal of violation of norm, substitution of suffix, boundary signal within words, and signal of abbreviation. Contrary to the multifunctionality of the hyphen, this phenomenon has not been recognized until now and, in consequence, has not been taken into consideration for standard orthographical rules. Therefore, in the last part of the article, the consequences of these proposals for a revision of German orthography will be summarized.

Bindestrich und Apostroph sind Syngrapheme, das heißt Grapheme mit der Funktion von Grenzsinalen. Sie beziehen sich auf morphologische Einheiten, das heißt auf Wortformen oder Teile von Wortformen. Diese Eigenschaft hebt sie von den übrigen Syngraphemen ab, die sich auf syntaktische oder textuelle Einheiten beziehen und traditionellerweise Satzzeichen genannt werden. Ein etablierter Oberbegriff für Syngrapheme, die sich auf morphologische Einheiten beziehen, fehlt. Sowohl der Bindestrich als auch der Apostroph sind multifunktional. Auf der Grundlage eines Konzepts von allgemeinen Prinzipien der Schreibung – dazu gehören das Korrespondenzprinzip, das graphematische Prinzip, das Prinzip der Schemakonstanz, das Segmentierungs- und das Klassifizierungsprinzip – werden die Gebrauchsklassen von Bindestrich und Apostroph näher beleuchtet. Beim Bindestrich – mit diesem Terminus wird im folgenden rein formal der kürzeste Strich in der Typographie bezeichnet – werden unterschieden: der Trennstrich, der Ergänzungsstrich und der Koppelungsstrich. Während die Multifunktionalität beim Bindestrich seit je bekannt war, ging man beim Apostroph lange von einer 1:1-Relation von Form und Funktion aus. Doch auch hier lassen sich vier Gebrauchsweisen unterscheiden, die freilich nicht alle von den geltenden Normen anerkannt sind: der Apostroph als Normverstoßsignal, der Apostroph als Suffixersatz, der Apostroph als Grenzsignal im Wortinnern und der Apostroph als Abkürzungssignal. Eine Zusammenfassung der sich aus der Diskussion ergebenden Folgerungen für eine Orthographiereform beschließt den Artikel.

## 1. Zum Ziel dieses Beitrags

Die Grapheme Bindestrich und Apostroph stehen eher am Rande des Interesses der Graphematiker. Ich möchte in diesem Beitrag zeigen, daß die Beschäftigung mit diesen Zeichen durchaus auch theoretischen Gewinn bringen kann. Außerdem ergeben sich dabei Hinweise darauf, wie sich die derzeitigen Duden-Regeln im Zusammenhang mit der angestrebten Orthographiereform (MENTRUP 1987) optimieren lassen.

Der Leser wird im folgenden zuerst mit einer Reihe von allgemeinen Überlegungen konfrontiert, die mit Bindestrich oder Apostroph scheinbar eher wenig zu tun haben. Sie bilden aber eine Voraussetzung für die Diskussion im zweiten, eher konkreten Teil des Aufsatzes.

## 2. Die Ebenen der Rechtschreibung

Die geschriebene Standardsprache ist, wie so vieles in unserer komplexen Gesellschaft, Normen unterworfen. Die Orthographie bildet nur einen Teil dieser Normen (siehe dazu GALLMANN 1985: 4–5).

Ich nehme in Übereinstimmung mit der neueren Forschung an, daß in den orthographischen Normen drei Ebenen zusammenwirken:

Ebene I: Prinzipien

Ebene II: Regelwerk

Ebene III: Einzelfestlegungen (im Wörterbuch)

### 2.1 Die Prinzipien

Den Einfluß der verschiedenen Ebenen des Sprachsystems hat die Forschung mit dem Begriff des Prinzips zu erfassen versucht.<sup>1</sup> Ich gehe in dieser Arbeit von den folgenden Prinzipien aus:

1. dem Korrespondenzprinzip
2. dem graphematischen Prinzip
3. dem Segmentierungsprinzip
4. dem Klassifizierungsprinzip
5. dem Prinzip der Schemakonstanz

#### 2.1.1 *Das Korrespondenzprinzip*

Bekanntlich sind gesprochene und geschriebene Sprache in vielen (nicht allen!) Bereichen systematisch aufeinander beziehbar.<sup>2</sup> Diese Beziehung läßt sich als Korrespondenzprinzip fassen. Das Korrespondenzprinzip sichert nicht nur den Zusammenhang zwischen den uni-

---

<sup>1</sup> Ich konzentriere mich im folgenden auf die begriffliche Seite und vernachlässige die Frage, ob der Terminus »Prinzip« besonders glücklich ist oder eben gerade nicht. Zu Terminologie und Begrifflichkeit siehe eingehender GÜNTHER 1988: 86–94; *Deutsche Orthographie* 1987: 68–78; KOHRT 1987: 305–518.

<sup>2</sup> Zur Diskussion um Eigenständigkeit und Abhängigkeit der geschriebenen Sprache gegenüber der gesprochenen siehe unter anderem FELDBUSCH 1985, AUGST 1985 und WIESE 1987.

lateralen Einheiten von gesprochener und geschriebener Sprache, sondern auch von morphologischen, syntaktischen und textuellen Strukturen.

### 2.1.2 *Das graphematische Prinzip*

In einer Alphabetschrift wie der geschriebenen deutschen Standardsprache besagt das graphematische Prinzip nichts anderes, als daß die Grundelemente der Schreibung unilaterale Einheiten sind – eben die Buchstaben.<sup>3</sup>

Das von GÜNTHER 1988 angesetzte Prinzip der Phonemkonstanz ist eine Verbindung von Korrespondenzprinzip und graphematischem Prinzip, das heißt die diesem Prinzip zugeschriebenen Phänomene beruhen auf dem Zusammenwirken von graphematischem Prinzip und Korrespondenzprinzip. Das entscheidende Kriterium für Alphabetschriften (im Gegensatz etwa zu Silbenschriften) ist, daß die kleinsten unilateralen (bedeutungsunterscheidenden) Einheiten der geschriebenen Sprache auf die kleinsten unilateralen Einheiten der gesprochenen Sprache, die Phoneme, bezogen sind (und nicht etwa beispielsweise auf Silben, das heißt Phonemketten, wie in Silbenschriften). Die Phonem-Graphem-Korrespondenzen sind bekanntermaßen nicht eineindeutig, deswegen aber keineswegs unsystematisch. Die Möglichkeiten einer Korrespondenz werden außerdem durch andere Prinzipien eingeschränkt, so vor allem durch das Prinzip der Schemakonstanz.

### 2.1.3 *Das Segmentierungsprinzip*

Das Segmentierungsprinzip stellt sicher, daß bilaterale Einheiten unterschiedlicher Komplexität, das heißt morphologische, syntaktische oder textuelle Einheiten, in der Abfolge der unilateralen Einheiten erfaßt und von den benachbarten bilateralen Einheiten segmentiert werden können. In der geschriebenen Sprache haben sich zu diesem Zweck eine Reihe von Segmentierungshilfen herausgebildet:

- Plereme können durch Bindestrich und Apostroph segmentiert werden (mehr dazu im Folgenden).
- Wortformen werden durch Zwischenräume voneinander abgegrenzt.
- Bestimmte Phrasen, zum Beispiel Appositionen oder Nebensätze, werden mit Komma abgetrennt.
- Sätze (gemeint: maximale syntaktische Einheiten) werden durch Punkt, Fragezeichen, Ausrufezeichen, Strichpunkt oder Komma abgetrennt (GALLMANN 1985: 38–60).
- Texte werden in Textblöcke gegliedert; dazu gehören auch Überschriften, Fußnoten, Bildlegenden usw. (GALLMANN 1985: 198–202).

---

<sup>3</sup> Der Name des Prinzips beruht auf einer Gleichsetzung von Graphem und Buchstabe. Diese Terminologie ist etwas unglücklich. Mehr zur Klassifikation von Graphemen siehe im folgenden.

### 2.1.4 Das Klassifikationsprinzip

Das Klassifikationsprinzip erlaubt, bilaterale Einheiten zur Erleichterung des Lesens zu klassifizieren. Das Klassifizierungsprinzip interagiert dabei mit allen bilateralen Ebenen des Sprachsystems:

- Mit Anfangsgroßschreibung werden nominale Wortformen (morphologische Ebene) klassifiziert (GALLMANN 1985: 15–16, 22–24).
- Die Anfangsgroßschreibung kennzeichnet ferner die Bestandteile von Eigennamen (morphologische oder syntaktische Ebene).
- Einer dritter Typ von Klassifizierung durch Anfangsgroßschreibung liegt bei der Großschreibung von Anredepronomen vor. Hier werden Wortformen pragmatisch klassifiziert: Durch das graphische Mittel der Großschreibung soll der Gesprächspartner als »bedeutend«, »wichtig« klassifiziert werden.
- Die Regeln für die Anführungszeichen beruhen auf dem Segmentierungs- und dem Klassifikationsprinzip. Anführungszeichen begrenzen Textteile unterschiedlichster Größe (vom Plerem bis zu größeren Textblöcken) und klassifizieren sie gleichzeitig, beispielsweise als Zitate (GALLMANN 1985: 176–186).

Die Technik des Klassifizierens ist uralte. Schon Keilschrifttexte haben Klassifikatoren (meist Determinative genannt) enthalten (FRIEDRICH 1966; 1974: 23–25).

### 2.1.5 Das Prinzip der Schemakonstanz

Das Prinzip der Schemakonstanz bezieht sich auf Paradigmen bilateraler Einheiten unterschiedlicher Komplexität. Es besagt, daß die graphische Varianz innerhalb eines solchen Paradigmas möglichst klein gehalten werden soll, daß also alle Elemente des Paradigmas möglichst dasselbe graphische Schema aufweisen sollen.

Der Begriff des »Schemas« betrifft unter anderem Morpheme. Die Buchstabenketten der Allomorphe eines Morphems sollen in der Flexion und in der Lexembildung (Wortbildung) möglichst ähnlich, im Idealfall gleich sein.<sup>4</sup> Graphematisches Prinzip und Korrespondenzprinzip lassen für ein einzelnes Allomorph oft mehrere Schreibungen als denkbar erscheinen. Aufgrund des Prinzips der Schemakonstanz wird eine einzige Schreibung ausgewählt, und zwar diejenige, die in möglichst allen Kontexten, in denen die Allomorphe des betreffenden

---

<sup>4</sup> An dieser Stelle sei die in diesem Aufsatz verwendete morphologische Terminologie erläutert: *Lexem* = Menge von Wortformen. Wenn die Wortformen eines Lexems unter dem Gesichtspunkt ihrer morpho-syntaktischen Merkmale betrachtet werden, spricht man von *Flexionsformen*. Wenn durch einen morphologischen Prozeß (beispielsweise durch das Anfügen eines Suffixes) ein neues Lexem konstituiert wird, der Prozeß also eine Menge von Wortformen betrifft, redet man statt von Wortbildung besser von *Lexembildung*. Der Terminus *Lexem* wird leider auch mit teilweise stark abweichender begrifflicher Füllung gebraucht. Bei AUGST (1975) steht der Terminus für Einheiten, die andere *Grundplerem* oder *Grundmorphem* nennen (z.B. *Grundzüge* 1981). In *Deutsche Orthographie* (1987: 65–66) wird der Begriff *Lexem* auf alle im mentalen Lexikon aufgelisteten Einheiten ausgedehnt, das heißt nicht nur auf Paradigmen von Wortformen, sondern auch auf Phrasen. Dafür schlagen DI SCIULLO / WILLIAMS 1988 den praktischen Terminus *Listem* vor (siehe dazu das Folgende). *Plerem* = kleinste bilaterale Einheit in Wortformen. *Morphem* = Menge von Pleremen, die sich nur in bestimmten formalen und/oder funktionalen Merkmalen voneinander unterscheiden. *Allomorph* = Plerem, das einem bestimmten Morphem zugeordnet ist. Wenn der genaue Status einer morphologischen Einheit unwichtig ist, spreche ich auch einfach von *Wortteilen*.

Morphems vorkommen, angewendet werden kann. Die folgenden Beispiele sollen dies erläutern:

«er/sie trennte»: Die Verbform weist die graphische Geminata «nn» auf, weil sie als «trenn+te» zu segmentieren ist. Die Buchstabenkette «trenn» kann im Gegensatz zur hier auch denkbaren Kette «tren» für sämtliche Allomorphe des betreffenden Morphems gebraucht werden, vgl.: «trennen», «Trennung», «trennbar». Daß die Regeln auf der Grundlage von Korrespondenz- und graphematischem Prinzip auch eine Schreibung «trente» zuließen, zeigt das bei Umsetzung in gesprochene Sprache reimende Nomen «die Rente».

«die Kästen»: Die aus nur einem Allomorph bestehende Pluralform weist den Umlautbuchstaben «ä» auf, damit der Zusammenhang mit dem Allomorph «Kasten» der Singularform sichergestellt ist. Die Kette «Kästen» mit «ä» ist «Kasten» offensichtlich ähnlicher als «Kesten» mit «e». Vgl. aber daneben die bei Umsetzung in gesprochene Sprache reimende Wortform «den Resten».

Dieser zentrale Wirkungsbereich des Prinzips der Schemakonstanz wird häufig als besonderes Prinzip gefaßt. In der Literatur sind dafür unter anderem die folgenden Termini vorgeschlagen worden: »Stammprinzip« (AUGST 1974), »morphematisches Prinzip« (*Deutsche Orthographie* 1987), »Prinzip der Morphemkonstanz« (GÜNTHER 1988).

Das Prinzip der Schemakonstanz bezieht sich aber nicht nur auf die Auswahl der Buchstabenkette, sondern auch auf graphische Merkmale, denen das Segmentierungs- oder das Klassifizierungsprinzip zugrunde liegen, zum Beispiel auf die Groß- und Kleinschreibung oder die Abgrenzung von Wortformen durch den Wortzwischenraum. Dies wird gerade auch in Schreibungen mit Bindestrich und Apostroph deutlich; siehe dazu das Folgende. Im Grunde genommen bezieht sich das Prinzip der Schemakonstanz auf alle Einheiten, die aus grammatischen oder semantischen Gründen im mentalen Lexikon aufgelistet sind, also für diejenigen Einheiten, die DI SCIULLO / WILLIAMS (1988: 5–21) Listeme nennen. Das sind nicht nur Morpheme, sondern auch Wortformen, manche Phrasen (feste Wortverbindungen und ähnliches) und gelegentlich sogar Sätze (zum Beispiel Sprichwörter).

### 2.1.6 Zum sogenannten Homonymieprinzip

Als separates Prinzip wird von manchen Linguisten das Homonymieprinzip angesehen (zum Beispiel AUGST 1974), genauer das Prinzip der graphischen Homonymenscheidung. Beispiele:

- Unterscheidende Schreibungen auf der Grundlage des Zusammenwirkens von Korrespondenzprinzip und Prinzip der Schemakonstanz: Seite / Saite, Miene / Mine, malen / mahlen
- Unterscheidende Schreibung auf Grundlage des Segmentierungsprinzips: das Dessert kalt stellen, den Minister kaltstellen
- Unterscheidende Schreibung auf Grundlage des Klassifikationsprinzips: auf dem Trocknen sitzen / auf dem trockenen sitzen

Wahrscheinlich handelt es sich um kein autonomes Prinzip der Rechtschreibung, sondern einfach um eine Zusammenfassung von Phänomenen, bei denen die Autonomie der geschrie-

benen Sprache insofern zum Ausdruck kommt, als zwei unterschiedliche Schreibungen jeweils nur ein gesprochenes Äquivalent haben.

## 2.2 Regelwerk und Einzelfestlegungen

Die in den vorangehenden Abschnitten diskutierten Prinzipien sind so allgemein formuliert, daß sie als Grundlage für eine normierte Schreibung nicht genügen. Sie müssen also präzisiert und konkretisiert werden. Dies geschieht auf den beiden Ebenen des Regelwerks und der Einzelfestlegungen.

Im Zusammenhang mit Norm sollte der Terminus »Regel« eigentlich nur mit einer einzigen begrifflichen Füllung verwendet werden: Eine Regel ist eine Handlungsanweisung, die zur korrekten Schreibung verhilft. Sie muß nicht notwendig als Anweisung formuliert werden, sie kann auch einfach die angestrebte Norm umschreiben. Um eine Regel in diesem Sinn handelt es sich beispielsweise bei der folgenden Duden-Regel (*Duden-Rechtschreibung* 1986: 34):

R 68: Substantivisch gebrauchte Infinitive (Grundformen) werden groß geschrieben.

Leider wird der Terminus »Regel« zuweilen auch in einem anderen Sinn verwendet: Manche Leute sprechen von einer »Regel«, wenn sie bloß Tendenzen innerhalb eines Gegenstandsbereichs mehr oder weniger genau erfassen. Vgl. die folgende grammatische »Regel« aus dem Duden (*Duden-Rechtschreibung* 1986: 60):

R 195: Das Dativ-e (Wemfall-e) im Singular starker männlicher und sächlicher Substantive ist im heutigen Deutsch vielfach geschwunden.

Nicht um eine Handlungsanweisungen handelt es sich auch, wenn Aussagen zu einem Gegenstandsbereich gemacht werden, der auf einer anderen Ebene geregelt ist. An der folgenden orthographischen Duden-»Regel« (*Duden-Rechtschreibung* 1986: 64) wird das besonders deutlich:

R 205: Verbindungen mit einem Verb schreibt man in der Regel (sic!) dann zusammen, wenn durch die Verbindung ein neuer Begriff entsteht, den die bloße Nebeneinanderstellung nicht ausdrückt.

(Vgl. im Zweifelsfall das Wörterverzeichnis.)

Die eingeklammerte Bemerkung steht unmittelbar nach dem eigentlichen Regeltext. Sie zeigt, daß die Schreibung in Wirklichkeit auf Ebene III des Regelsystems, im Wörterbuch, festgelegt ist. Diese dritte Ebene des Regelsystems, die Ebene der im Wörterbuch zusammengetragenen Einzelfestlegungen, wird in der Diskussion um die Rechtschreibreform gern vergessen. Hierher gehören größere Bereiche der Buchstabenschreibungen, ferner Teile der Getrennt- und Zusammenschreibung sowie der Groß- und Kleinschreibung. Vgl. zum Begriff der Einzelfestlegung auch KOHRT (1987).

## 3. Die Funktion der Schriftzeichen

Der Begriff des Graphems sollte meines Erachtens nicht mit demjenigen des Buchstabens gleichgesetzt werden. Grapheme sind auch Elemente wie <2 3 % \$ + : ?>. Nennen wir doch die Elemente des Paradigmas <a b c d e ... y z> schlicht »Buchstaben«!

»Graphem« kann damit als Oberbegriff für die kleinsten diskreten graphischen Elemente benutzt werden, wie sie uns normalerweise in Formen geschriebener Sprache begegnen (ich muß das Problem der verbundenen Handschrift vernachlässigen). Den Graphemen stehen abstraktere graphische Techniken wie Schriftmodifikation (Großschreibung, Kursivsetzung ...) oder Blockbildung gegenüber, die teilweise dieselbe Funktion wie Grapheme haben (GALLMANN 1985: 15–17, 193–202). Ich gehe in Anlehnung an GALLMANN 1985 von der folgenden funktionalen Klassifikation der Grapheme und der ihnen äquivalenten anderen graphischen Techniken aus:

(1) Buchstaben sind die kleinsten unilateralen Einheiten der geschriebenen Sprache, die als Konstituenten bilateraler Einheiten fungieren (graphematisches Prinzip). Im Normalfall korrespondieren Buchstaben (bekanntlich nicht eineindeutig) mit den Phonemen der gesprochenen Sprache (Korrespondenzprinzip). In den sogenannten Initialwörtern (GALLMANN 1985: 250–253) korrespondieren sie allerdings mit Silben: *DGB* (gesprochen: /de:ge:'be:/), *CDU*, *GmbH*, *Kfz*, *a.D.*

(2) Grapheme wie <2 3 \$ % +> sind minimale bilaterale Einheiten der geschriebenen Sprache. Auf den ersten Blick scheinen sie teils die Funktion graphischer Wortformen, teils die Funktion graphischer Plereme zu haben:

Die Funktion graphischer Plereme haben beispielsweise die Ziffern in Zifferngruppen wie <327>.

Normalerweise nur als graphische Wortform gebraucht wird das Graphem <&>.

Es dürfte allerdings sinnvoll zu sein, den Gebrauch als graphisches Plerem als primär anzusehen. Daß es Wortformen aus nur *einem* graphischen Plerem und Wortformen mit *mehreren* graphischen Pleremen gibt, kann dann nicht mehr erstaunen – bei alphabetisch geschriebenen Wortformen und bei Wortformen der gesprochenen Sprache sind ja ebenfalls Wortformen aus einem oder mehreren Pleremen zu finden.<sup>5</sup> Die üblichen Termini bringen diesen Sachverhalt leider nur ungenügend zum Ausdruck. Dies gilt auch für den von GÜNTHER 1988 favorisierten Terminus Logogramm.<sup>6</sup> Ich verwende ihn gleichwohl, damit ich nicht zu möglicherweise mißverständlichen Termini wie »Ideogramm« oder zu Neubildungen wie »Pleogramm« oder »Morphogramm« greifen muß.

(3) Grenzsignale markieren (normalerweise bilaterale) Konstituenten aller sprachlichen Ebenen. Grenzsignale in Form von Graphemen bezeichne ich in Anlehnung an VEITH (1985: 28) als *Syngrapheme*.

- Eine Funktion von Bindestrich und Apostroph ist diejenige von Grenzsignalen in morphologisch komplexen Wortformen. Mehr dazu im folgenden.
- Der Wortzwischenraum markiert die Grenze von Wortformen.

<sup>5</sup> Analoges gilt auch für das japanische Schriftsystem. Die als Kanji bezeichneten Grapheme sind primär nicht graphische Wortformen, sondern graphische Grundplereme, an die nötigenfalls (syllabisch geschriebene) Flexionsplereme treten können.

<sup>6</sup> Das Vorderglied des Kompositums ist griechisch *logos* = Wort. Die Bedeutung der Terminologie soll allerdings nicht überschätzt werden: Termini sind »Etiketts« für Begriffe; wichtig ist vor allem, daß die Begrifflichkeit selbst genau definiert ist.

- Das Komma markiert die Grenze bestimmter Konstituenten, beispielsweise von lockeren Appositionen oder von Nebensätzen.
- Der Punkt markiert das Ende von Sätzen. Der Anfang von Sätzen wird mit der graphischen Technik der Anfangsgroßschreibung markiert (Großschreibung des ersten Buchstaben der entsprechenden Sequenz – der Terminus bringt den Gegensatz zur generellen Großschreibung zum Ausdruck; vgl. GALLMANN 1985: 15–16).
- Mit dem graphischen Mittel des Textblocks werden größere Texteinheiten voneinander abgesetzt.

Die Regeln für Grenzsignale beruhen in erster Linie auf dem Segmentierungsprinzip. Bei einem Sonderfall von Grenzsignalen, den sogenannten Auslassungssignalen, dürfte auch noch das Prinzip der Schemakonstanz eine Rolle spielen, vgl. Schreibungen mit Auslassungspunkten wie:

»Du verd... «, zischte er.

Beim Abkürzungspunkt spielt außerdem die Korrespondenz zur gesprochenen Sprache eine Rolle (Korrespondenzprinzip). Er grenzt graphische Wortformen ab, die keine direkte Entsprechung in der gesprochenen Sprache haben. Es gibt kein gesprochenes Äquivalent zur Graphie <evtl.>, sondern nur zu <eventuell> (GALLMANN 1985: 242–249).

(4) Klassifikatoren geben bestimmten grammatischen oder semantischen Merkmalen bilateraler Einheiten einen formalen Ausdruck. Ihre Existenz und ihre Regeln beruhen auf dem Klassifikationsprinzip.

So werden im Deutschen Wortformen mit dem grammatischen Merkmal »Nomen« mit Anfangsgroßschreibung markiert. Dies gilt bekanntlich nicht nur für Wortformen nominaler Lexeme, sondern auch für Wortformen anderer Wortartprägung.

## 4. Syngrapheme an und in Wortformen

Ich habe oben Grapheme (und andere graphische Mittel) funktional definiert. Grapheme können aber noch anders klassifiziert werden, beispielsweise nach der sprachlichen Ebene, auf die sie sich beziehen. So beruht der Begriff des »Satzzeichens« auf einer Kreuzklassifikation, bei der außer der Form und der Funktion auch die sprachliche Ebene berücksichtigt wird: Satzzeichen sind Syngrapheme (= Grapheme in der Funktion von Grenzsignalen), die sich auf Phrasen, Sätze oder größere Texteinheiten beziehen. Neben den Satzzeichen gibt es aber auch Syngrapheme, die sich auf Wortformen oder Teile von Wortformen, also auf die morphologische Ebene der Sprache, beziehen. Leider fehlt ein etablierter Terminus für diese Untergruppe der Syngrapheme.<sup>7</sup> Auf der morphologischen Ebene der Sprache kommen in erster Linie die folgenden Syngrapheme vor:

---

<sup>7</sup> Dem gelegentlich anzutreffenden Terminus »Wortzeichen« wird zu Recht angelastet, daß er als Verdeutschung von »Logogramm« mißverstanden werden kann.



1. der Bindestrich
2. der Apostroph
3. der Abkürzungspunkt
4. der Schrägstrich
5. der Streckenstrich.

Die folgenden Syngropheme sind nicht auf die morphologische Ebene beschränkt; sie können vielmehr auf Textausschnitte beliebiger Komplexität angewendet werden:

6. die Anführungszeichen
7. die Klammern
8. die Auslassungspunkte.

Ich habe Syngropheme definiert als Grapheme mit der Funktion von Grenzsignalen. Die Regeln für ihren Gebrauch können allerdings nicht nur auf das Segmentierungsprinzip zurückgeführt werden. Je nach den Regularitäten, die hinter ihrem Gebrauch stehen, kann man daher verschiedene funktional definierte Subtypen unterscheiden. Ich werde dies an den beiden Syngrophemen Bindestrich und Apostroph näher erläutern.

Auf die übrigen Syngropheme der morphologischen Ebene gehe ich nur am Rand ein. Siehe dazu auch GALLMANN 1985.

## 5. Was ist ein »Bindestrich«?

Der Terminus »Bindestrich« hat leider keine einheitliche begriffliche Füllung. Zum einen wird damit rein formal der kürzeste Strich im Schriftsatz bezeichnet – dies im Unterschied zu den längeren Formen des Halbgeviertstrichs (wichtigster Gebrauch: Gedankenstrich) oder Geviertstrichs.<sup>8</sup> Zum anderen wird »Bindestrich« aber zusätzlich auch noch funktional definiert (Kreuzklassifikation), so etwa dann, wenn »Bindestrich« in Opposition zum (formal identischen) »Trennstrich« steht. In dieser Arbeit gehe ich vom zweiten Ansatz aus und unterscheide beim typographisch kürzesten Strich die folgenden funktionalen Subtypen:<sup>9</sup>

1. Trennstrich
2. Ergänzungsstrich
3. Bindestrich (Koppelungsstrich)

Die drei Funktionen überlappen sich allerdings teilweise: Ein Ergänzungsstrich oder ein Bindestrich (Koppelungsstrich) kann am Zeilenende zugleich Trennstrich sein.<sup>10</sup>

---

<sup>8</sup> Der Unterschied wird bei den meisten Schreibmaschinenschriften nicht beachtet, wohl aber bei neueren Textverarbeitungsprogrammen, beispielsweise MS-Word.

<sup>9</sup> Dem ersten Ansatz folgt GALLMANN 1985. Durch Kreuzklassifikation kommen dann die relativ umständlichen Termini »Ergänzungsbindestrich« und »Kupplungsbindestrich« zustande; statt von »Trennungsbindestrich« werden dort allerdings (nicht ganz konsequent) die Termini »Trennsignal« und »Trennungsstrich« gebraucht.

<sup>10</sup> In neueren Textverarbeitungsprogrammen werden daher drei graphotaktische Varianten des typographisch kürzesten Strichs angeboten: reiner Trennstrich (wird nur am Zeilenende sichtbar); reiner Ergänzungs- oder Bindestrich (wird am Zeilenrand nicht zum Trennstrich); »multifunktionaler« Strich (Ergänzungs- oder Bindestrich; am Zeilenende zugleich Trennstrich).

Ich gehe im folgenden kurz auf den Trennstrich und den Ergänzungsstrich ein, um dann den Bindestrich (Koppelungsstrich) etwas näher zu beleuchten.

### 5.1 Der Trennstrich

Die geschriebene Sprache ist im Gegensatz zur gesprochenen Sprache nicht rein linear. Durch die Festlegung einer bestimmten Schriftrichtung und durch die Anordnung des Geschriebenen in Zeilen wird die lineare Abfolge der Grapheme immer wieder unterbrochen: Am Zeilenende angekommen, muß das Auge an den Anfang der nächsten Zeile springen. Im Normalfall fällt das Zeilenende mit einer Wortgrenze zusammen, das graphische Merkmal »Zeilenende« markiert also wie der Wortzwischenraum eine Wortgrenze. Da man sich im allgemeinen zur Erreichung eines ausgeglichenen Schriftbildes bemüht, alle Zeilen ungefähr oder gar völlig gleich lang zu halten, ist man allerdings zuweilen gezwungen, das Zeilenende mitten in einer Wortform anzusetzen. In diesem Fall markiert man das Zeilenende mit dem Trennstrich. Der Trennstrich sagt also dem Leser, daß das Zeilenende (= die Zeilengrenze) *nicht* mit einer Wortgrenze zusammenfällt.

Der Trennstrich hat kein Äquivalent in der gesprochenen Sprache, da die Phänomene, für die er geschaffen worden ist, nur in der geschriebenen Sprache existieren. Bemerkenswerterweise spielen nun aber bei den Trennregeln nicht nur das Segmentierungsprinzip, sondern auch das Korrespondenzprinzip (das heißt der Bezug zur gesprochenen Sprache) eine Rolle. Der Trennstrich darf nämlich im Deutschen nicht beliebig in einer Wortform plaziert werden, sondern nur an Positionen, die mit der Grenze von graphischen Einheiten zusammenfallen, die man als graphische Silben bezeichnet. Die Bestimmung graphischer Silben erfolgt wenigstens zum Teil über das Korrespondenzprinzip durch Rekurs auf die Silben der gesprochenen Sprache; teilweise sind aber graphotaktische Gesetzmäßigkeiten zu berücksichtigen, die nur der geschriebenen Sprache eigen sind. Vergleiche etwa das von KOHRT (1987: 299) angesprochene Problem der Trennung der Buchstabensequenz <ng> in Wortformen wie <singen>. Erwähnt werden könnte weiterhin die (umstrittene) st-Regel, die Trennungen wie <sie lösten>, <We-sten> vorschreibt.

### 5.2 Der Ergänzungsstrich

Im Deutschen können bei Reihungen von Komposita Wortteile (Plereme oder Pleremsequenzen) eingespart oder »ausgelassen« werden. Während solcherart verkürzte Wortformen in der gesprochenen Sprache meines Wissens überhaupt nicht (auch nicht zum Beispiel intonatorisch) markiert werden, kennzeichnet man sie in der geschriebenen Sprache mit dem Ergänzungsstrich. Dieses Graphem steht zusätzlich zum Wortzwischenraum an denjenigen Wortgrenzen, bei denen ein Wortteil eingespart worden ist. Besonders häufig wird die zweite Konstituente einer Zusammensetzung eingespart:

Holz- oder Betondecken (zu restituieren: Holzdecken oder Betondecken)

Planungs- und Ausführungsfehler (zu restituieren: Planungsfehler und Ausführungsfehler; hier kann übrigens auch an der Morphologie des Elements <Planungs-> mit Fugen-s abgelesen werden, daß etwas eingespart worden ist; solche morphologische Hinweise treten aber nicht systematisch auf)

Die Einsparung des ersten Teils einer Zusammensetzung kommt etwas weniger häufig vor:

Holztüren und -fenster (zu restituieren: Holztüren und Holzfenster)

Der sogenannte doppelte Zusammenzug dürfte in gesprochener Sprache ausgesprochen selten sein. Fügungen dieser Art sind wohl das Ergebnis des Bestrebens nach knapper Formulierung in der geschriebenen Sprache.

Textilimport- und -exportgeschäfte

(zu restituieren: Textilimportgeschäfte und Textilexportgeschäfte)

Der Ergänzungsstrich ist ein Grenzsignal, das den Leser auf die Notwendigkeit einer interpretatorischen Restitution aufmerksam macht. Seine Regeln sind somit auf das Segmentierungsprinzip zurückzuführen. Möglicherweise spielt auch das Prinzip der Schemakonstanz zuweilen eine Rolle. Mit Wortzwischenraum abgegrenzte Einheiten wie <Planungs> oder <fenster> (mit kleinem <f>!) kommen sonst nicht vor, sondern nur als Teile längerer Schemata. Dies gilt auch für eher gekünstelte (oder künstliche?) Zusammenzügen mit Präfixen, beispielsweise <be- und entladen>. Das Element <be> kommt sonst allein (das heißt als Wortform) nie vor.

### 5.3 Der Bindestrich (Koppelungsstrich)

Der Bindestrich steht im Innern von Wortformen an der Grenze zwischen Wortteilen (Pleremen oder Pleremsequenzen). Dies könnte darauf schließen lassen, daß die Regeln für den Bindestrich (allein) auf dem Segmentierungsprinzip beruhen. Nun steht aber keineswegs an jeder Pleremgrenze im Wortinnern ein Bindestrich. Der Bindestrich wird also nur gesetzt, wenn zusätzlich weitere Bedingungen zutreffen. Diese weiteren Bedingungen lassen sich auf das graphematische Prinzip, das Korrespondenzprinzip und das Prinzip der Schemakonstanz zurückführen.

#### 5.3.1 *Der Einfluß von Korrespondenz- und graphematischem Prinzip*

Der Koppelungsstrich steht im Innern morphologisch komplexer Wortformen, wenn deren Teile mit unterschiedlichen Schreibtechniken realisiert werden. Die Bindestrichregeln lassen sich in diesen Fällen auf ein Zusammenwirken von Segmentierungsprinzip, graphematischem Prinzip und Korrespondenzprinzip zurückführen. Beispiele:

die Kfz-Steuer (nicht: die Kfzsteuer): <Kfz> ist ein Initial- oder Buchstabenwort; den Buchstaben entsprechen in der gesprochenen Sprache nicht Phoneme, sondern Silben. An der Bruchstelle zwischen syllabisch geschriebenem Vorderglied und alphabetisch geschriebenem Hinterglied steht der Bindestrich.

die km-Entschädigung (nicht: die Kmentschädigung): <km> ist eine Abkürzung, abgeleitet von der Vollform <Kilometer>. Abkürzungen bestehen zwar aus einem oder mehreren Buchstaben, das heißt unilateralen graphischen Elementen. Sie lassen sich aber nicht über die normalen Korrespondenzregeln in die gesprochene Sprache übertragen, da die gesprochene Sprache keine Abkürzungen kennt, sondern nur die Entsprechungen zu den graphischen Vollformen. Bei der Korrespondenz gesprochene Sprache–geschriebene Sprache verhalten sich Abkürzungen fast wie graphische Plereme; die Buchstaben geben

einzig noch einen vagen Hinweis auf die zu restituierende phonologische Vollform. Der Bindestrich steht hier also an der Bruchstelle zwischen »quasi-logographischer« und alphabetischer Schreibung.

der 27-Tonner (auch: der 27tonner): <27> ist eine graphische Wortform aus zwei nicht weiter segmentierbaren graphischen Pleremen; es liegt also logographische Schreibung vor. An der Bruchstelle zwischen logographischer und alphabetischer Schreibung steht der Bindestrich. Der Duden favorisiert merkwürdigerweise die bindestrichlose Schreibung; hier sind wohl die Duden-Regeln zu reformieren.

der Software-Spezialist (neben: der Softwarespezialist): <Software> ist zwar alphabetisch geschrieben; bei der Übertragung in gesprochene Sprache gelten aber fremde Korrespondenzregeln. In solchen Fällen wird zuweilen der Bindestrich als Grenzsignal gesetzt.

Der Koppelungsstrich steht nach den geltenden Normen nicht vor Suffixen:

des Kfzs, der FKKler, der 68er (aber vor Grundpleremen: die Kfz-Steuer, der FKK-Strand, der 27-Tonner)

Duden-konformer Sonderfall: zum x-ten Mal

Schreibungen mit Bindestrich sind aber nach meinen Beobachtungen vor Ableitungssuffixen nicht selten:

der FKK-ler, der 68-er (aber nicht vor dem Genitiv-s: des Kfz-s)

Häufiger steht in solchen Verbindungen allerdings der pleremabgrenzende Apostroph; siehe dazu unten.

### 5.3.2 *Der Einfluß des Prinzips der Schemakonstanz*

Das Prinzip der Schemakonstanz ist in einer Reihe von komplexen Wortformen für die Schreibung mit Bindestrich mitverantwortlich. Dazu gehören:

1. unübersichtliche Komposita
2. Nominalisierungen von Phrasen
3. Verbindungen mit mehrteiligen Eigennamen

(1) Im Deutschen ist die Kompositabildung sehr produktiv. Ein Bindestrich wird nur dann gesetzt, wenn der Schreiber befürchtet, daß das Schema von deren Konstituenten, also deren Buchstabenketten, nicht mehr ohne weiteres erkannt wird:

die Rad-Artisten: Bei der Schreibung <Radartisten> sind die Schemata <Rad> und <artisten> für viele Leser auf den ersten Blick nicht erkennbar, weil sie vom Schema <Radar> irregeleitet werden.

der Lebensmittel-Selbstbedienungsladen: Es handelt sich um ein Kompositum, dessen Teile selbst wieder Komposita sind. Wenn der Schreiber befürchtet, daß das Schema der Hauptbestandteile des Kompositums nicht auf den ersten Blick erfaßt werden kann, setzt er als Lesehilfe den Bindestrich in der Funktion eines Grenzsignals.

Bei manchen verdeutlichenden Schreibungen wird zur Erklärung auch das Homonymieprinzip bemüht:

die Hoch-Zeit (= die hohe Zeit, im Unterschied zur Hochzeit), die Ur-Teile (= die ursprünglichen Teile, im Gegensatz zu den Urteilen)

(2) Im Deutschen können ganze Wortgruppen (Phrasen), also syntaktische Einheiten aus mehreren Wortformen, nominalisiert werden; die einzelnen Wortformen werden dann zu Teilen einer einzigen nominalen Wortform (vgl. dazu auch DI SCIULLO / WILLIAMS 1988: 80–84). In solchen Fällen steht in der Nominalisierung zwischen den ursprünglich selbständigen Teilen ein Bindestrich:

Wortgruppen: durch die Blume reden; auf die Pauke hauen

Nominalisierung: Vorsichtiges Durch-die-Blume-Reden hilft zuweilen mehr als lautes Auf-die-Pauke-Hauen. (Nicht: Vorsichtiges Durchdieblumereden hilft zuweilen mehr als lautes Aufdiepaukehauen.)

Ähnlich: Es handelt sich hier nicht um ein Entweder-Oder, sondern um ein Sowohl-als-auch.

Nominalisierungen können auch zu Vordergliedern von Komposita werden:

Wortgruppe: von Haus zu Haus; die Ruhe vor dem Sturm

Nominalisierung als Vorderglied eines Kompositums: der Von-Haus-zu-Haus-Dienst, eine Ruhe-vor-dem-Sturm-artige Stimmung

Der Bindestrich beruht in allen diesen Fällen auf dem Prinzip der Schemakonstanz. Zum Schema einer Wortgruppe gehören nicht nur die Graphemketten der einzelnen Wortformen, sondern auch deren Segmentierung durch den Wortzwischenraum. Nun besteht im Deutschen aber die konsequent angewandte, auf dem Segmentierungsprinzip beruhende Regel, daß nur ganze Wortformen und nicht auch Wortteile mit dem Wortzwischenraum abgegrenzt werden. Dies schließt aus, daß zu Wortteilen gewordene Elemente mit dem Wortzwischenraum segmentiert werden. Die Bindestrichschreibung stellt nun quasi einen Kompromiß zwischen den zwei sich ausschließenden Anforderungen an die Schreibung dar: Der Bindestrich läßt einerseits die Nominalisierung als graphische Einheit wirken und ersetzt andererseits den Wortzwischenraum der ursprünglichen, zu Wortteilen gewordenen Elemente, so daß diese nicht ohne Grenzsignale aneinandergereiht sind, das Schema der ursprünglichen Wortgruppe also noch erkennbar ist.

(3) Bei Eigennamen, vor allem bei Personennamen, werden interessanterweise aus pragmatischen Gründen erhöhte Anforderungen an die Schemakonstanz gestellt. Die Konstanthaltung wird nicht nur bei der Buchstabenkette angestrebt, sondern auch bei der Segmentierung (am Anfang und am Ende von einfachen Eigennamen; bei mehrteiligen Eigennamen auch zwischen den Eigennamenteilen) und bei der Klassifizierung durch Großschreibung. Ermöglicht wird dies durch die Schreibung mit Bindestrich:

die Gorbatschow-Rede, die Gorbatschow-feindlichen Kader

das Konrad-Escher-Denkmal, die Doktor-Faust-Gasse, der San-Bernardino-Tunnel

Auch hier ist die Segmentierung mit dem Bindestrich ein Kompromiß zwischen der Forderung aufgrund des Prinzips der Schemakonstanz, die Eigennamen-Wortgruppe graphisch möglichst wenig zu verändern, und der Regel, daß nur Wortformen, nicht aber Wortteile mit dem Wortzwischenraum segmentiert werden. Viele Schreiber gehen allerdings so weit, daß

sie zugunsten der Schemakonstanz zwischen den zu Wortteilen gewordenen Eigennamenteil den Wortzwischenraum setzen:

das Konrad Escher-Denkmal, der San Bernardino-Tunnel

### 5.3.3 *Überlappung von graphematischem Prinzip und Prinzip der Schemakonstanz*

Manche Schreibungen mit Bindestrich beruhen auf dem Zusammenwirken von Korrespondenzprinzip und dem Prinzip der Schemakonstanz, zum Beispiel <die 1000-Jahr-Feier>: Die Schreibung <1000-Jahrfeier> wird von den geltenden Normen abgelehnt, weil sonst das Schema <1000 Jahr> nicht mehr ohne weiteres erkannt wird. Die Schreibung <1000jahrfeier> kommt wegen der logographischen Schreibung von <1000> nicht in Frage (vgl. aber in vollständig alphabetischer Schreibung: <Tausendjahrfeier>).

### 5.3.4 *Der Einfluß des Klassifikationsprinzips*

Eine klassifizierende Nebenfunktion scheint der Bindestrich in Kopulativkomposita zu haben. Der Bindestrich macht hier deutlich, daß zwischen deren Teilen semantisch (nicht unbedingt grammatisch) eine Nebenordnung vorliegt:

ein Ingenieur-Kaufmann, eine Zeichnerin-Konstrukteurin, Baden-Württemberg; ein süß-saures Gericht, blau-weiß gestreifter Stoff

Gleiches gilt für die Vorderglieder von Komposita mit kompulativem Verhältnis:

die Juli-August-Nummer, die Schwefel-Chlor-Verbindung, die Kosten-Nutzen-Analyse

In solchen Fällen kommt in jüngerer Zeit als Konkurrent immer mehr der Schrägstrich auf:

die Juli/August-Nummer, die Kosten/Nutzen-Analyse, der Sojus/Apolle-Flug,  
die CDU/CSU-Fraktion

### 5.3.5 *Problemfall: Juxtapositionen*

Der Kern einer Phrase kann unter Umständen von mehreren Wortformen besetzt werden.<sup>11</sup> Wenn es sich um den mehrwortigen Kern einer Nominalphrase handelt, spricht man von einer Juxtaposition. Juxtapositionen sind im Gegensatz zu Komposita rechtsdeterminiert. Normalerweise steht zwischen ihren Teilen der Wortzwischenraum:

die Lagerhalle Nord, die Universität Bochum.

Wenn Eigennamen von einem Appellativ oder einem anderen Eigennamen determiniert werden, steht hingegen an der Hauptfuge (und zwar *nur* an der Hauptfuge!) der Bindestrich, möglicherweise in Analogie zu den Kopulativkomposita.

Frau Alice Schreiber-von der Mühl  
Frankfurt-Süd, Stuttgart-Bad Cannstatt

<sup>11</sup> Zur Unterscheidung von syntaktischen Kernen (syntactic atoms) und Wortformen (morphological objects) siehe DI SCIULLO/ WILLIAMS 1988.

Die Bindestrichschreibung ist in diesen Fällen schwer zu begründen. Außerdem sind die geltenden Regeln in diesem Bereich der Rechtschreibung nicht sehr homogen, so daß sich eine Überprüfung im Rahmen der geplanten Rechtschreibreform empfiehlt.

## 6. Der Apostroph

Beim Syngrophem, das ich formal als den kürzesten waagrechten Strich unseres Schriftsystems definiert habe, ist eigentlich schon seit je klar, daß ihm mehr als eine Funktion zugeschrieben werden muß. Merkwürdigerweise ist dies beim »Apostroph« genannten Syngrophem anders. Hier gehen viele – darunter auch der Duden – von einer 1:1-Beziehung von Form und Funktion aus. In der Praxis findet sich auch beim Apostroph mehr als eine Funktion. Ich setze die folgenden Klassen an:

1. der Apostroph als Normverstoßsignal
2. der Apostroph als Suffixersatz
3. der Apostroph als Grenzsignal vor Suffixen
4. der Apostroph als Abkürzungssignal

### 6.1 Der Apostroph als Normverstoßsignal

Die Schemata von Wortformen sind in der geschriebenen Standardsprache stark normiert. Wenn aus noch näher zu erläuternden Gründen das Schema nicht eingehalten wird, indem Buchstaben wegfallen, muß der Apostroph gesetzt werden. So verlangt die gegenwärtige Norm, daß Verbformen mit der Merkmalkombination 1. Person Singular auf <-e> ausgehen: <ich nehme das>, <ich brauche das>. Formen ohne <-e> erhalten den Apostroph: <ich nehm' das>, <ich brauch' das>. Zuweilen finden sich sogar hyperkorrekte Schreibungen: <Ich mag' dich> (es gibt keine Wortform \* <mage> mit <-e>!).

Das »Weglassen« von Buchstaben ist nicht von der gleichen Art wie bei Abkürzungen. Der Unterschied liegt in der ganz anderen Korrespondenz zur gesprochenen Sprache: die mit Apostroph markierten Wortformen können über die normalen Korrespondenzregeln in gesprochene Sprache übergeführt werden (wobei der Apostroph nicht weiter berücksichtigt wird), während Abkürzungen gerade nicht über die Korrespondenzregeln umgesetzt werden können.

Es ist im Gegenteil so, daß die verkürzten Schreibungen in vielen Fällen aus dem Willen resultieren, die Strukturen von gesprochener und geschriebener Sprache möglichst parallel zu halten, beispielsweise bei der schriftlichen Wiedergabe von Dialogen. Der Apostroph steht also dann, wenn aus dem Bestreben, die Struktur der geschriebenen Sprache an diejenige der gesprochenen Sprache anzunähern, von den genormten Schemata der geschriebenen Sprache abgewichen wird. Der Apostroph markiert so eine Grenze, an der ein Normverstoß vorliegt. Dem Leser wird mitgeteilt: Achtung: Hier ist die Wortform zwar zu Ende, aber eigentlich sollten da noch ein oder mehrere Buchstaben folgen.

Meines Erachtens kann auf den Apostroph als Normverstoßsignal weitgehend verzichtet werden, weil erstens in der geschriebenen Standardsprache durchaus einige Varianten mehr als normgerecht zugelassen werden können und weil zweitens die Restitution des genormten Schemas in den meisten Fällen keine Probleme stellt, der Leser also gar nicht auf eine Lese-

hilfe angewiesen ist. So sollten Verbformen, bei denen die Personalendung der 1. Person Singular kein Suffix <e> aufweist, als standardsprachlich korrekt anerkannt werden: <ich nehm das, ich brauch das>.12 Auch die folgenden Schreibungen ohne Apostroph dürften beim Lesen kaum Probleme stellen: <Wie gehts dir?>, <Wenns dir paßt ...>, <Hier läßt sichs gut leben>.

Bei der Verschriftung von standardferner gesprochener Sprache, im Extremfall von Dialekt, kann die Apostrophsetzung meines Erachtens dem Schreiber überlassen werden. In solchen Fällen weicht das Schema der verschrifteten Wortformen allerdings meist stärker vom Schema der geschriebenen Standardsprache ab, so daß der Nutzen des Apostrophs auch hier nur begrenzt sein dürfte.13

## 6.2 Der Apostroph als Suffixersatz

Manche Flexionsmorpheme haben in der geschriebenen Sprache verkürzte Allomorphe. Diese lassen sich nur mit dem Einfluß der gesprochenen Sprache, also mit dem Korrespondenzprinzip, erklären. Als Beispiel führe ich das Flexionsmorphem <-st/-t> an:

Das Allomorph <-st> ist die nichtmarkierte Normalform des Morphems: <du gehst>, <du merkst>, <du fischst>. Das kurze Allomorph <-t> steht in der geschriebenen Sprache, wenn der Verbstamm in der gesprochenen Sprache auf /s/ ausgeht (Geminatenvereinfachung in der gesprochenen Sprache, vgl. GÜNTHER 1988: 89): <du reist>, <du reißt>, <du reizt>, <du ritzt>, <du mixt>, <du becirct>. Nach dem Prinzip der Schemakonstanz wären in der geschriebenen Sprache Formen wie die folgenden mit konstanter Graphie <-st> des Flexionsmorphems zu erwarten: <du reisst>, <du reißst>, <du reizst>, <du ritzst>, <du mixst>, <du becircst>. Vgl. die Beispiele von GÜNTHER (1988: 88) in Komposita: <annehmen> /ane:mən/, <Schalttafel> /ʃaltːafəl/.

Ein ähnlicher Fall kann beim s-Genitiv beobachtet werden. Normalerweise liegt das Morphem in den Allomorphen <-s> und <-es> vor: <des Balkens>, <des Tages>. Wenn das kurze Allomorph in gesprochener Sprache einem Nomen angefügt wird, das im Nominativ auf /s/ endet, führt dies infolge der Geminatenvereinfachung zu scheinbar endungslosen Formen.14 Die geschriebene Sprache weist – nach dem Korrespondenzprinzip und entgegen dem Prinzip der Schemakonstanz – ebenfalls endungslose Formen auf: <des Rhythmus>, <des Simplex>. Nach dem Prinzip der Schemakonstanz wäre zu erwarten: <des Rhythmuss>, <des Simplexs>. Bei den endungslosen Formen zeigt immerhin der Artikel den Kasus an; entsprechend unwohl ist einem bei Wendungen wie der folgenden, wo das Adjektiv den Kasus nicht recht deutlich macht: <ein Genitiv besonderen Typus> (LEIRBUKT 1983).

Bei Eigennamen, die normalerweise keinen Artikel bei sich haben, ist der suffixlose Genitiv offenbar zu undeutlich, so daß die Geminatenvereinfachung der gesprochenen Sprache mit dem Apostroph markiert wird – der Apostroph ersetzt den s-Genitiv. Wenn man die ge-

12 Anmerkung: Präteritums- und Konjunktiv-II-Formen auf -te sind entgegen der Darstellung beispielsweise in der *Duden-Grammatik* (1984: 118) ohne Personalendung gebildet: ich konn-te-∅, ich könn-te-∅ (aber: du konn-te-st, du könn-te-st). Wegfall von -e kommt hier (also nicht zufällig!) seltener vor und muß graphisch nicht unbedingt gleich behandelt werden: <ich konnt' das brauchen>, <ich könn't' das brauchen>. Vgl. zur Verbmorphologie auch *Grundzüge* 1981: 564, HELBIG / BUSCHA 1984: 27.

13 Bei der Verschriftung von schweizerdeutschen Dialekten wird meistens auf den Apostroph verzichtet: Häsch ne d Täsche ggää? (= Hast du ihnen die Tasche gegeben?)

14 Wenn der Begriff des Nullallomorphs einen Sinn hat, dann in Fällen wie diesen.



schriebene Sprache ohne Bezug zur gesprochenen betrachtet, kann man von einem Apostroph in der Funktion eines Suffixes sprechen. Beispiele: <Felix' Einladung>, <Aristoteles' Schriften>, <Bordeaux' berühmte Weine>, <in Neustrelitz' Umgebung>.

Der Apostroph als Suffix (bzw. als Suffixersatz) unterscheidet sich vom Apostroph als Normverstoßsignal dadurch, daß er gerade die einzig mögliche normgerechte Schreibung darstellt. Wortformen mit dem Apostroph als Normverstoßsignal können immer durch etwas längere, als normgerechter angesehene Wortformen ohne Apostroph ersetzt werden.

### 6.3 Der Apostroph als Grenzsinal vor Suffixen

Wie ich schon erwähnt habe, kann der Bindestrich nach der geltenden Norm nicht vor Suffixen stehen. Gleichwohl besteht bei vielen Schreibern das Bedürfnis, an dieser Position ein Grenzsinal zu setzen. In solchen Fällen wird oft der Apostroph gewählt. Wie beim Bindestrich genügt das Segmentierungsprinzip nicht zur Erklärung der Schreibung; es müssen vielmehr zusätzlich weitere Prinzipien angeführt werden.

#### 6.3.1 *Der Einfluß des graphematischen Prinzips*

Auch der Apostroph kann Wortteile mit unterschiedlicher Schreibtechnik voneinander abtrennen. In diesen Fällen liegt Einfluß des graphematischen Prinzips vor:

Apostroph an der Grenze zwischen logographischer und alphabetischer Schreibung: der 68'er, ein 5'ling (Duden: ein 68er, ein 5ling)

Apostroph an der Grenze zwischen abgekürzter (quasi-logographischer) und alphabetischer Schreibung: des 15. Jh.'s (Duden: des 15. Jh.s)

Apostroph an der Grenze zwischen syllabischer und alphabetischer Schreibung: des Kfz's, des IQ's, des EKG's, die GmbH's (Duden: des Kfzs, des IQs, des EKGs, die GmbHs).

Bei der letzten Gruppe erlaubt der Duden, der doch sonst so am Genitiv-s hängt, auch Formen ohne Kasussuffix: des Kfz, des IQ, des EKG. Vgl. zum Wegfall des Genitiv-s auch ROWLEY 1988.

#### 6.3.2 *Der Einfluß des Prinzips der Schemakonstanz*

Der Apostroph steht häufig vor Suffixen bei Eigennamen, vor allem vor dem Flexionssuffix -s und vor dem adjektivischen Derivationssuffix -sch. Dieser Schreibusus ist auf das Prinzip der Schemakonstanz zurückzuführen, das für viele Sprachbenutzer bei Eigennamen besonders wichtig ist. Zum Schema einer Wortform oder einer Wortgruppe gehört, wie oben schon ausgeführt, nicht nur die Buchstabenkette, sondern auch die graphischen Effekte ihrer Begrenzung durch den Wortzwischenraum. Bei Eigennamen scheint nun das Schema des Nominativ Singular, also deren »Nenn-« oder »Normalform«, besonders wichtig zu sein, ja mit den Eigennamen (als Lexemen) gleichgesetzt zu werden. Um das Schema der Normalform zu erhalten, wird deshalb vor Suffixen der Apostroph gesetzt. Interessant ist, daß sogar die Flexionsendung -s nicht als Bestandteil des Eigennamens gefühlt wird! Beispiele:

Robert's Geburtstag, Uschi's Blumenshop  
 der Halley'sche Komet, das Wackernagel'sche Gesetz

Bei Ableitungen von mehrteiligen Eigennamen wird das Bestreben vieler Schreiber, das Schema konstant zu halten, auch am Fehlen des Bindestrichs deutlich (vgl. das oben beim Bindestrich Bemerkte):

die Fürst von Metternich'sche Weindomäne (Duden: die Fürst-von-Metternichsche Weindomäne)

Die geltenden orthographischen Regeln anerkennen diesen Apostrophgebrauch nicht, obwohl er, wie ZIMMERMANN 1983/84 überzeugend nachgewiesen hat, seit langem im Deutschen heimisch ist; vgl. außerdem BAER 1988. Die häufig anzutreffende Behauptung, es handle sich um einen neueren orthographischen Anglizismus, trifft jedenfalls in dieser Form nicht zu. Bestenfalls wird der deutsche Usus vom Englischen unterstützt.

Da meines Erachtens eigentlich nichts gegen den Apostroph als Grenzsignal vor Suffixen spricht – ich treffe ihn gerade auch in linguistischen Arbeiten bei Ableitungen auf -sch häufig an! –, sollte man ihn auch in die orthographischen Normen aufnehmen.

#### 6.4 Der Apostroph als Abkürzungssignal

Eher peripheren Status hat der Gebrauch des Apostrophs als Abkürzungssignal in Wortformen wie <D'dorf> für <Düsseldorf>. Dieser Schreibusus hat den Segen des Duden erhalten, weil auch hier Buchstaben »weggelassen« werden. Daß hier eine ganz andere Art von »Weglassung« vorliegt als beim Apostroph zur Kennzeichnung von Normverstößen, ist den Duden-Redakteuren offenbar nicht aufgefallen; und so hat der Abkürzungsapostroph als Konkurrent des Abkürzungspunkts Eingang in die orthographischen Normen gefunden. Die Multifunktionalität des Apostrophs ist hier somit wenigstens ansatzweise anerkannt worden.

Nicht ganz so Duden-konform sind allerdings Schreibungen, die öfter anzutreffen sind, wie: <das Akk'obj.> (Duden: <das Akk.-Obj.>).

## 7. Folgerungen für eine Orthographiereform

Ich habe in dieser Arbeit die Funktionen von Bindestrich und Apostroph aufgezeigt, wie sie sich nach meinen Beobachtungen in der Sprachrealität präsentieren. Dabei haben sich die geltenden Normen in einigen Punkten als nicht ganz adäquat erwiesen. Ich möchte meine Vorschläge an dieser Stelle noch einmal zusammenfassen:

1. Die Multifunktionalität sowohl des Bindestrichs als auch des Apostrophs ist in den Regelwerken zu berücksichtigen.
2. Bei Komposita mit Ziffern ist generell ein Bindestrich zu setzen, also auch in Fällen wie: der 27-Tonner, 27-teilig
3. Die Bindestrichschreibung in Juxtapositionen (Phrasenkernen aus mehr als einer Wortform) ist zu überdenken.
4. Die Anwendung des Apostrophs in der Funktion eines Normverstößsignals ist zu reduzieren.

5. Die Funktion des Apostrophs als eines Grenzsymbols vor Suffixen ist anzuerkennen, dies erlaubt Schreibungen wie: der 68'er, des Kfz's, die NP's, das Wackernagel'sche Gesetz.

Weiteres, hier nicht Diskutiertes zur Reform des Bindestrichs ist bei GALLMANN (1985: 110) zusammengestellt.

## 8. Literatur

- Augst, Gerhard (1974): *Untersuchungen zum Morpheminventar der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Narr (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache, Band 25).
- Augst, Gerhard (1986): »Descriptively and explanatorily adequate models of orthography«. In: Gerhard Augst (ed.): *New Trends in Graphemics and Orthography*. Berlin / New York: de Gruyter.
- Baer, Dieter (1988): »Einige Bemerkungen zum Gebrauch des Apostrophs«. In: *Sprachpflege* 37/1988: 141–144.
- Baudusch, Renate (1980): »Zu den sprachwissenschaftlichen Grundlagen der Zeichensetzung«. In: *Theoretische Probleme der deutschen Orthographie*. Herausgegeben von Dieter Nerius und Jürgen Scharnhorst. Berlin: Akademie-Verlag (= Reihe Sprache und Gesellschaft, Band 16).
- Bergenholtz, Henning / Joachim Mugdan (1979): *Einführung in die Morphologie*. Stuttgart (et al.): Kohlhammer (= Kohlhammer Urban-Taschenbücher, Band 196).
- Di Sciullo, Anna Maria / Williams, Edwin (1988): *On the Definition of Word*. Cambridge, Massachusetts / London, England: The MIT Press.
- Deutsche Orthographie* (1987). Von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Dieter Nerius. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Duden, Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter* (1986). 19., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim / Wien / Zürich: Bibliographisches Institut.
- Duden, Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* (1984). 4., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Herausgegeben und bearbeitet von Günther Drosdowski in Zusammenarbeit mit Gerhard Augst, Hermann Gelhaus, Helmut Gipper, Max Mangold, Horst Sitta, Hans Wellmann und Christian Winkler. Mannheim / Wien / Zürich: Bibliographisches Institut.
- Duden, Aussprachewörterbuch. Wörterbuch der deutschen Standardaussprache* (1974). 2., völlig neu bearbeitete Auflage. Bearbeitet von Max Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion. Mannheim / Wien / Zürich: Bibliographisches Institut.
- Feldbusch, Elisabeth (1985): *Geschriebene Sprache – Untersuchungen zu ihrer Herausbildung und Grundlegung ihrer Theorie*. Berlin / New York: de Gruyter.
- Friedrich, Johannes (1966): *Geschichte der Schrift. Unter besonderer Berücksichtigung ihrer geistigen Entwicklung*. Heidelberg: Carl Winter.
- Friedrich, Johannes (1974): *Hethitisches Elementarbuch I*. 3., unveränderte Auflage. Heidelberg: Carl Winter.
- Gallmann, Peter (1985): *Graphische Elemente der geschriebenen Sprache. Grundlagen für eine Reform der Orthographie*. Tübingen: Niemeyer (= Reihe germanistische Linguistik, Band 60).

- Grundzüge einer deutschen Grammatik* (1981). Von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Kerl Erich Heidolph, Walter Flämig und Wolfgang Motsch. Berlin: Akademie-Verlag.
- Günther, Hartmut (1988): *Schriftliche Sprache. Strukturen geschriebener Wörter und ihre Verarbeitung beim Lesen*. Tübingen: Niemeyer (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft, Band 40).
- Helbig, Gerhard / Buscha, Joachim (1984): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. 8., neubearbeitete Auflage. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Kohrt, Manfred (1987): *Theoretische Aspekte der deutschen Orthographie*. Tübingen: Niemeyer (= Reihe germanistische Linguistik, Band 70).
- Leirbukt, Oddleif (1983): »Über einen Genitiv besonderen Typus«. In: *Muttersprache* 93/1983: 104–119.
- Mentrup, Wolfgang (1983): *Zur Zeichensetzung im Deutschen – Die Regeln und ihre Reform. Oder: Müssen Duden-Regeln so sein, wie sie sind?* Tübingen: Gunter Narr (= Tübinger Beiträge zur Linguistik, Band 209).
- Mentrup, Wolfgang (1987): »Bericht und Kommentar: »Wiener Gespräche zu Fragen der Rechtschreibreform«. Oder auch: Die 1. Sitzung der 3. Orthographischen Konferenz«. In: *Deutsche Sprache* 3/1987: 280–283.
- Rowley, Anthony (1988): »Zum Genitiv des ganz besonderen Typ«. In: *Muttersprache* 98/1988: 58–68.
- Scalise, Sergio (1984): *Generative Morphology*. Dordrecht: Foris (= Studies in Generative Grammar, 18).
- Veith, Werner H. (1985): »Graphem, Grapheotagmem und verwandte Begriffe«. In: Gerhard Augst (Hrsg.): *Graphematik und Orthographie. Neuere Forschungen der Linguistik, Psychologie und Didaktik in der Bundesrepublik Deutschland*. Frankfurt / Bern / New York: Peter Lang (= Theorie und Vermittlung der Sprache, Band 2).
- Wiese, Richard (1986): »Schwa and the Structure of Words in German«. In: *Linguistics* 24 (1986): 697–724.
- Wiese, Richard (1987 a): »Laut, Schrift und das Lexikon«. In: *Deutsche Sprache* 4/1987: 318–335.
- Wiese, Richard (1987 b): »Phonologie und Morphologie des Umlauts im Deutschen«. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 6, Heft 2: 227–248.
- Wunderlich, Dieter (1986): »Probleme der Wortstruktur«. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 5, 209–252.
- Zimmermann, Gerhard (1983/84): »Der Genitivapostroph im Deutschen«. In: *Muttersprache* 94 (1983/84), 417–434.